

Wo moderne Kunst noch Tradition und Inhalt hatte

Picasso liebte sie, Matisse sammelte sie, Klee kopierte sie. Trotzdem ist die primitive Kunst in Europa nie salonfähig geworden. Ein Churer Kunsthändler zeigt nun Werke der wahren Begründer der Moderne.

Von Thomas Kaiser

1905 soll der französische Radrennfahrer Maurice de Vlaminck in einem Café in Argenteuil zufällig auf zwei Skulpturen aus Dahomey und eine weitere von der Elfenbeinküste gestossen sein. Aus der ersten Begeisterung wurde anhaltende Faszination, aus der Faszination erwuchs eine Sammlung. Und de Vlamincks Leidenschaft griff bald auch auf Maler wie Georges Braque, Pablo Picasso, Henri Matisse und André Derain über und schlug sich bei diesen Künstlern nicht nur in Sammlungen, sondern auch in ihrer künstlerischen Arbeit nieder.

Mehr als exotischer Zierrat

De Vlaminck brüstete sich noch damit, den Louvre nicht zu betreten, das malerische Erbe zu verachten und nur seinem Instinkt zu folgen. Heute bekommt eher der afrikanische Kontinent diese Verachtung der Tradition zu spüren. Denn die primitive Kunst verhalf der europäischen Kunst zwar zu neuen Impulsen, blieb in ihrem Wesen aber dennoch unbekannt.

Museale Ehren blieben ihr weitgehend verwehrt, und wo sie heute in Galerien auftaucht, wird sie meist nur als exotischer Zierrat wahrgenommen. In Chur hat sich nun der Kunsthändler Markus Vonlanthen der primitiven Kunst angenommen und präsentiert einige hochwertige Objekte in seinen Räumlichkeiten am Pfisterplatz. Zwischen Werken von Cy Twombly und Alberto Giacometti wirken die Masken und Figuren auf den ersten Blick zwar etwas verloren, aber der zweite Blick darf hier auch mit einer Berührung der Objekte einhergehen. Denn von musealer Präsentationsart hält Vonlanthen wenig. Und dies kommt den Exponaten zugute. Diese zeigen Gebrauchsspuren, sind zuweilen abgegriffen, haben ihre eigene Patina entwickelt. Kunst aus dem Alltag ist nicht Kunst fürs Museum.

Zauberhafter Kunstalltag

Schliesslich würde die «boli» hinter Vitrinenglas ihre ganze Zauberkraft einbüssen. Denn das halb amorphe, halb tierische Wesen aus Lehm dient den Bambara in Mali als eine Art Speicher für Geheimnisse. Wer der «boli» ein solches anvertraut, kann sicher sein, dass weder menschliche Neugier noch eine andere Macht dieses der «boli» entlocken kann. Das Wesen aus Lehm dient nämlich auch als apotropäisches Mittel gegen alle Arten von Zauberei.

Bei den Yoruba sind hingegen die «ere ibedji» besonders wichtig: Wenn bei den Yoruba Zwillinge sterben, so sorgen diese geschnitz-



Kunsthändler und Geheimniskrämer: Markus Vonlanthen zeigt in seiner Ausstellung primitiver Kunst in Chur auch eine «boli» (im Vordergrund), eine Art Geheimis-Speicher. (Fotos tk)

ten Figuren weiterhin für die Gegenwart der Verstorbenen bei ihren Familien. Und wie zu Lebzeiten ihre Ebenbilder, wollen auch die «ere ibedji» regelmässig verköstigt werden und sauber eingekleidet daherkommen. Werden die hierfür vorgeschriebenen Rituale nicht eingehalten, können die kleinen schmucken Figuren die Yoruba-Familien durch Krankheiten bestrafen.

Dass diese kleine Zwillingfiguren ausgerechnet bei dem Volkstamm im Südwesten Nigerias auftauchen, dürfte kein Zufall sein. Die Geburtsrate von Zwillingen ist bei den Yorubas gemäss Studien viermal höher als etwa in England und den USA.

Glückliche Zeit für Pfisterplatz

Vonlanthen füttert und wäscht seine «ere ibedji» zwar nicht mehr, aber eine Zauberfigur aus der heutigen demokratischen Republik Kongo trägt Sorge dafür, dass dennoch kein Unheil über den Churer Pfisterplatz hereinbricht. Und sonst haben die Figuren bei Vonlanthen keinen Grund sich zu be-

klagen. Denn in der «boli» etwa wären auch Goldstücke zu finden. Vonlanthen interessiert sich aber – für einen Kunsthändler wohl eher selten – nicht für die klingende Münze, die ihm die afrikanischen Kunstobjekte bescheren könnten. Die Preise sind ein Bruchteil dessen, was heute auf dem Kunstmarkt für originale Figuren gefordert wird.

Schliesslich sammelt Vonlanthen die Objekte ja auch selber. Nicht, um wie de Vlaminck das malerische Erbe Europas zu verachten, sondern weil er in der primitiven Kunst zuweilen mehr Sinn und Inhalt sieht als in der modernen Kunst. Und damit befindet er sich in guter, wenn auch eher heimlichen Gesellschaft. Die in seiner Kunsthandlung ausgestellten Objekte stammen nämlich aus der einstigen Sammlung von Helmut Gernsheim, die vor Jahren an die deutsche Industriellenfamilie Oetker übergegangen ist.

So ist die Ausstellung auch ein Zeichen gegen Raubbau an der afrikanischen Kultur. Ein Zeichen der Wertschätzung.



Nur scheinbar aus dem Mythenreich: Kultfiguren aus Afrika.